



# Der Bulldozer

SZENE & LEUTE

Was macht ein Rind im Wald? Es schleppt Stämme aus dem Unterholz – genau so geschickt wie ein Pferd, aber viel gemütlicher.

**G**erade 19 Monate alt und schon ein Profi-Bulle. Einer der seltenen Art: Damaskus, ein „Rätisches Grauvieh“, ist wahrscheinlich das einzige Holzrücke-Rind Deutschlands.

Der Jungbulle gehört Michaela und Gerhard Döring aus dem hessischen Weissenborn und ist eine wahre Allzug-Waffe. Außer Baumstämmen schleppt er auch Leiterwagen auf Festumzügen und Eggen über Weiden. Nebenberuflich, versteht sich.

Hauptberuflich halten Damaskus und seine drei Her-

dengenossinnen seit Frühsommer 2005 die Weiden der Döringschen Familienpferde in Schuß. „Sie fressen, was die Pferde stehen lassen“, beschreibt Michaela Döring die Aufgaben der vier Wiederkäuer. „Und sie kürzen das Gras auf eine reherverträgliche Höhe, bevor die Pferde auf eine neue, fette Weide kommen.“

Weil nur Weide auch Rindern langweilig wird, begann das Ehepaar Döring im Herbst 2005, die drei älteren Tiere einzufahren. Die Kühe Bolivia und Blanka sowie Bulle Damaskus waren brav und lern-

ten schnell. Die Schweizer Rindviecher sind nämlich mit 1,10 bis 1,30 Metern Schulterhöhe nicht nur klein und wendig, sondern von Natur aus freundlich.

## Nur einmal ging Attila durch und mit dem Baumstamm stiften

Aus altem Pferde- und Rinderzubehör bastelten Dörings passende Geschirre und schickten ihre Rinder zur Fahrschule. „Wie bei Pferden begannen wir ganz langsam.

Zuerst gewöhnten wir die Tiere an Geschirre und Leinen, dann zogen sie Reifen und erst danach die Egge“, erzählt Michaela Döring. Inzwischen gehen die drei zweispännig vor der Egge und dem Wagen, ab und zu auch bei Festumzügen und anderen Veranstaltungen in der Region.

Vor allem Gerhard Döring kümmert sich um ihre Ausbildung. Der ehemals selbständige Schlachtermeister hatte 2001 einen schweren Unfall, ist seitdem Frührentner und hat viel Zeit, sich intensiv mit seinen Tieren zu beschäftigen. Das ist für ihn auch Therapie: „Ohne die Arbeit mit Rindern und Pferden hätte sich mein Mann nach dem Unfall wahrscheinlich nicht so gut erholt“, glaubt Michaela Döring. Ende 2001 kaufte das Paar

den Schwarzwälder Fuchswalch Attila, denn wegen der Unfallfolgen – Gleichgewichts- und Koordinationsstörungen – fiel Gerhard Döring der Umgang mit den vorhandenen Pferden, Shagya-Araberhengst Emir und Reitponywalch Khan, sehr schwer. „Er brauchte ein ruhigeres, stabileres Pferd“, sagt seine Frau.

Attila wurde geritten und gefahren. Er lernte, im 2500 Quadratmeter großen eigenen Waldstück der Familie beim Aufräumen zu helfen. Das klappte so gut, daß Team Döring inzwischen auch für Nachbarn und Bekannte regelmäßig im Einsatz ist.

Bisher ohne größere Pannen. Nur einmal ging Attila stiftend und polterte mit einem Baumstamm quer durch den Wald. „Zum Glück knickten nur ein paar Äste und keine Knochen.“

Im Oktober 2005 gab es im Wald allerdings zu viel Arbeit für den Schwarzwälder Fuchs. Der Förster hatte im Vorjahr einige Bäume geschlagen. Die lagen noch kreuz und quer im Unterholz und mußten nun für den Verkauf herausgezogen werden.

Attila schaffte das nicht allein. Gerhard Döring überlegte, wie er den Kaltblüter entlasten könnte, und kam aufs Rind. Weil Damaskus eingefahren und – im Gegensatz zu den Kühen – nicht trächtig

war, beschloß er, das Holzrücken per Bulldozer zu testen.

Ausgerüstet mit einem alten, verstellbaren Rinderkummt und ein paar Zugsträngen ging es in den Wald. „Wir probierten einfach, ob es klappte“, erzählt Michaela Döring. „Die Frage war schlicht: Zieht er, oder zieht er nicht?“

Der Jungbulle zog – und verhielt sich auch sonst muster-gültig. „Wir hatten allerdings auch nichts anderes erwartet“, meint die Hobby-Holzrücke-rin, „denn mit Rindern ist die Arbeit einfacher als mit Pferden. Die erschrecken sich nicht so schnell.“

In anderer Hinsicht sind sich Pferde und Rinder dagegen ziemlich ähnlich. „Unsere Rinder werden genauso erzogen wie Pferde“, sagt Michaela Döring. Sie lassen sich führen und putzen, geben die

Klaue wie Pferde den Huf.

Das ist wichtig für die Hornpflege, die Gerhard Döring selber erledigt. „Früher hatten wir mal einen professionellen Klauenpfleger da“, sagt Michaela Döring. „Doch der ging so grob zu Werke, daß wir dachten, das müßte doch besser gehen.“ Also lernten die Dörings das Einmaleins der Klauenpflege – und die Rinder lernten, sich dabei manierlich zu benehmen.

Damit der Lehrstoff nicht ausgeht, haben Dörings eine neue Idee: „Wir würden gerne mit Attila und Damaskus zweispännig schwerere Stämme rücken.“ Doch da gibt es noch ein Problem: Schwarzwälder Attila steht nicht auf Schweizer. Er giftet und droht. „Aber das kriegen wir auch in den Griff“, ist Michaela Döring sicher.

Melanie Gebhardt

Klauen-Küre: Gerhard Döring prüft regelmäßig Rinderfüße und raspelt bei Bedarf.



Fotos: privat